

Wie Sinti und Roma diskriminiert wurden

Neues Buch zum Thema: Auch nach der Nazi-Verfolgung wurden „Zigeuner“ abgelehnt – In Stade spielte die Stadt eine unrühmliche Rolle – Späte Proteste

VON DR. JÜRGEN BOHMBACH

LANDKREIS. „Fremd im eigenen Land“ – unter diesem Titel ist im Verlag für Regionalgeschichte Bielefeld Anfang 2012 die erste umfassende Geschichte von Sinti und Roma in Niedersachsen nach dem Holocaust erschienen. Der Titel kennzeichnet das Gefühl vieler Sinti, deren Familien oft schon über Generationen in Niedersachsen gelebt haben. Auch die Situation im Landkreis Stade wird dort beleuchtet.

Seit 1940 wurden etwa 1000 Sinti aus Niedersachsen nach Auschwitz deportiert, von denen nur etwa jeder Zehnte überlebte und meist über Bergen-Belsen zurückkehrte. Der Sammelband, Katalog und vor allem das unabhängige Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung hat eine fast zehnjährige Vorgeschichte, die mit der Wanderausstellung „Aus Niedersachsen nach Auschwitz. Die Verfolgung der Sinti und Roma in der NS-Zeit“ begann, die im Oktober 2003 auch im Stader Rathaus zu sehen war. Die zweite, zeitlich folgende Ausstellung wurde 2009 in Hannover eröffnet.

Der Band gliedert sich in neun Kapitel. In kurzer Form werden die Grundlagen und die Vorgeschichte skizziert bis hin zur „Endlösung der Zigeunerfrage“, dem „versuchten Völkermord“. Nach der Befreiung bestehen Vorurteile und Diskriminierungen in Gesellschaft wie Verwaltung und Justiz weiter. In der Diktion werden aus „Zigeunern“ nun „Landfahrer“, die jedoch nicht anders behandelt werden. Die Protagonisten der „Rassenhygiene“ bleiben unbehelligt, sie betreiben weiter „Feldforschungen“ in Wohnwagen. Erst 1987 beginnt der Prozess gegen einen Block-

führer des „Zigeunerlagers“ in Auschwitz, der 1991 wegen Mordes verurteilt wird.

Wiedergutmachungsanträge blieben zunächst grundsätzlich erfolglos. Die Rechtsprechung formulierte, Zigeuner seien nicht aus „rassistischen Gründen“, sondern wegen ihrer „asozialen und kriminellen Haltung“ verfolgt worden. Erst ab 1965, vor allem seit den 1980er Jahren, auch unter dem Druck der sich organisierenden Selbsthilfe, setzte langsam ein Umdenken ein. Dem „Verband Deutscher Sinti“ gelang es zusammen mit der Gesellschaft für bedrohte Völker, den Völkermord an den Sinti und Roma in das Bewusstsein der Öffentlichkeit zu bringen.

Diese Entwicklungen werden an Einzelschicksalen belegt und sichtbar gemacht. Das umfangreichste Kapitel schildert das Leben in regionalen Gemeinschaften der Sinti. Am detailliertesten ist die Darstellung für Hildesheim, aber ein kleinerer Abschnitt stellt auch die Entwicklung in Stade dar.

Im Frühjahr 1948 wurden die ersten Sinti-Familien mit ihren Wohnwagen von der Militärregierung auf einen privaten Platz an der Harburger Straße eingewiesen, neben den Nissenhütten. Anfang der 1950er Jahre regte sich der erste Widerstand gegen das Lager. Das Gesundheitsamt schlug nach einer Besichtigung 1952 vor, entweder die Zigeuner zu entfernen oder feste Aborte und eine Trinkwasserzapfstelle zu schaffen und eine Müllgrube zu bauen. Die Stadtverwaltung hatte nun das klare Ziel, „die Zigeuner ganz aus Stade abzuschieben“, vielleicht wegen Seuchengefahr. Alles blieb jedoch stecken, weil



Unhaltbare Zustände: Stader Zigeuner-Unterkünfte in der Nachkriegszeit an der Harburger Straße.

Sonderbestimmungen gegen Zigeuner – wenn auch gewünscht – rechtlich nicht möglich waren. Erst Ende der 1960er Jahre begann die Stadt tatsächlich nach einem anderen Platz zu suchen, und am 8. Februar 1969 berichtete auch das TAGEBLATT über die „Katastrophale Situation im Stader Zigeunerlager“. Dort lebten 120 Menschen mit einer Wasserstelle und ohne Toilette.

Im September 1969 bildete sich eine „Aktionsgemeinschaft Zigeunerhilfe“ um den Hahler Pastor Bernhard Thomas und besonders dessen Frau Margarethe. Ihr ge-

lang es, nicht nur eine breite Öffentlichkeit bis hin zum Bundespräsidenten Heinemann zu mobilisieren, sondern auch Schülerinnen des Mädchengymnasiums zu motivieren, die in einem Bus Lagerkinder unterrichteten und in der Stadt Flugblätter mit dem Titel „Diskriminierung in Stade!“ verteilten.

Am 30. Oktober 1969 trafen sich Vertreter der Stadt im Beisein der „Zigeunerhilfe“ mit Repräsentanten der Sintifamilien, 33 Familien mit 149 Personen. Zum ersten Mal wurde nach den Wünschen der Menschen gefragt. Als

Ziel wurde von der Stadt festgehalten und in das Investitionsprogramm geschrieben, die „Zigeuner umzusiedeln“. In den Jahren 1973/74 wurden 14 Reihenwohnhäuser errichtet, einige Familien bezogen Mietwohnungen. Ende 1974 wurde die letzte Baracke an der Harburger Straße abgebrochen.

192 Seiten mit wirkungsvollen Fotos umfasst der Sammelband, eine lehrreiche, für Angehörige der Mehrheitsgesellschaft ebenso wichtige wie bedrückende Lektüre. Beigefügt ist eine DVD mit fünf Interviews von Sinti der Ge-

burtsjahrgänge 1925 bis 1981.

Der Autor dieses Beitrags ist der ehemalige Stader Stadtarchivar und Historiker, der auch für das vorgestellte Buch einen Beitrag geschrieben hat.

Der Buchtitel

Fremd im eigenen Land. Sinti und Roma in Niedersachsen nach dem Holocaust. Bearbeitet von Reinhold Baaske, Boris Erchenbrecher, Wolf-Dieter Mechler und Hans-Dieter Schmid. Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 2012. 19 Euro.